

Stefan George und die Deutschen

Aus der ZEIT Nr. 30/1948 22. Juli 1948, 9:00 Uhr

Von Bruno Adriani, Carmel (Kalifornien)

Am 12. Juli wäre Stefan George 80 Jahre alt geworden. Der folgende Beitrag ist ein Auszug aus einem längeren Essay, der uns von dem Autor zur Verfügung gestellt wurde.

George ist in Amerika unbekannt. Sein Werk ist unübersetzbbar. Doch nicht nur die Deutschen sehen in ihm eine der größten Erscheinungen der nachklassischen Ära. Der französische Schriftsteller Charles Du Bos spricht seine Überzeugung aus, daß George die europäische Literatur unserer Zeit beherrsche, und daß seit Dante, Shakespeare und Keats die Dichtung des Westens nicht solche Dichte, Klangstärke und Größe der Form gekannt habe. – Er war geboren im Rheinland im Jahre 1868, eng verbunden mit deutscher und französischer Kultur. Er beherrschte sieben Sprachen. Als er zwanzig Jahre alt war, wurde er von Stefan Mallarmé in seinen Kreis aufgenommen. George begann seine unvergleichliche Übersetzung der Gedichte Baudelaires. Dieses Werk und die Übersetzungen der Göttlichen Komödie, der Shakespeareschen Sonette sowie englischer, holländischer, polnischer, dänischer Lyrik, und Gedichte französischer Symbolisten sind nicht nur vollkommene Übertragungen; sie enthüllen auch eine neue Schönheit der deutschen Sprache –: jene dichte, nachhallende Klangfülle, die auch Georges eigene Schöpfungen charakterisiert. Es ist ihm gelungen, eine neue dichterische Sprache zu schaffen, frei von abgebrauchten Formen und billigen Bildern. Der Stil keines andern Deutschen seit Hölderlin kann – mit dem feierlichen Rhythmus und der Reinheit seiner Formen verglichen werden.

Vitale Energie, Leidenschaftlichkeit und Selbstdisziplin sind die wesentlichen Züge auch seiner Persönlichkeit gewesen. Aber es war die Tragik seines Daseins, daß sein Traum, den deutschen Geist durch eine Wiedergeburt der Jugend zu ändern, ein grausames Dementi gefunden hat. Die Führer des Nationalsozialismus [<https://www.zeit.de/thema/nationalsozialismus>] wußten Nutzen aus dem wirren romantischen Gefühl zu ziehen, das in dem Geist zu vieler Deutscher die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Vorstellung verwischt; sie verzerrten Georges Vision zu der Karikatur des "Dritten Reiches" und Mißbrauchten sogar symbolische Formulierungen seiner Gedichte als

politische Schlagworte. George aber hat von Anfang an verachtungsvoll die Angebote zurückgewiesen, eine führende – Rolle als Repräsentant der deutschen Kultur zu übernehmen. Er verließ Deutschland für immer und bestimmte in seinem letzten Willen, daß er nicht in Deutschland begraben werden wolle, solange Hitler dort herrsche. Er starb im Jahre 1933 in der Schweiz. Ebendort sind zwölf Jahre später Gespräche mit George von einem gewissenhaften Freund, der ihm drei Jahrzehnte lang nahegestanden hat, wiedergegeben worden: Robert Boehringers "Ewiger Augenblick" (Schweiz, 1945) gewährt uns tiefe Einblicke in Georges Gedanken- und Gefühlswelt.

George ist bitter mißverstanden worden, am meisten von denen, die in ihm einen Ahnherrn jener Gedanken sahen – und noch sehen –, nach denen das Deutschtum im Nationalsozialismus so furchtbar pervertierte. Was George selbst dem deutschen Volke wünschte, wird aus folgenden Worten klar: "Daß ein strahl von hellas auf uns fiel, daß unsere jugend jetzt das leben nicht mehr niedrig, sondern glühend anzusehen beginnt: daß sie im leiblichen und geistigen nach schönen maßen sucht; daß sie von der Schwärzmerei für seichte allgemeine bildung und beglückung sich ebenso gelöst hat als von verjärter landsknechtischer barbarei... – daß sie schließlich auch ihr Volkstum groß und nicht im beschränkten sinne eines stammes auffaßt: darin finde man den Umschwung des deutschen Wesens." Das Werk Georges wäre nicht so oft mißverstanden worden, insbesondere außerhalb Deutschlands, wenn seine Kritiker diese Worte gekannt hätten.

Um die Mitte seines Lebens hat George das Geschick Deutschlands zu seinem Hauptthema gemacht. Er hoffte, daß die Deutschen durch eine geistige und moralische Revolution in ferner Zukunft den Griechen gleichkommen könnten: "Man. muß sie nur gehörig putzen, bürsten, waschen, feilen, zurechtzustutzen." Allerdings: "Die hoffnungslos blonden, die schweifenden, mit denen ist bei allem putzen nichts zu machen." (Boehringer.) Er glaubte, daß es wichtiger für die Deutschen sei, "endlich einmal eine geste", die "deutsche Geste" zu bekommen, als zehn Provinzen zu erobern. Seine politische Vision liegt auf dem einem sogenannten Preußentum entgegengesetzten Pol: "Wenn wir von den schädlichen einflössen des preußentums reden, so weiß jeder verständige, daß wir uns gegen keine person – nicht einmal gegen einen volksstamm richten, sondern gegen ein allerdings sehr wirksames, aber aller kunst und kultur. feindliches system." (Blätter für die Kunst.) *Paidela*, das Ideal griechischer Kultur, ist der letzte Sinn auch des Werkes Georges. Wie Plato wußte er, daß ein neuer "Staat" nur in unseren Seelen errichtet werden könne. So ist Georges Schöpfung eine Welt von Ideen, doch keine Urkunde, die mit zeitlicher Politik zu schaffen hätte. Und so ist seine Vision eines neuen

Deutschlands eine dichterische Vision, obwohl wir hier auch an Georges Wort zu denken haben: "Es kann ... nichts ausgedacht werden, was nicht einen kern realität hätte."

George hat nicht versucht, die schwarzen Seiten des deutschen Geistes zu verwischen. Mit leidenschaftlichen Heftigkeit hat er die Schlaffheit und Unklarheit des Denkens, die Unbestimmtheit des Fühlens gebrandmarkt, die immer wieder so tragische Wechselfälle für das Land verschuldet haben – die periodisch wiederkehrenden Niederbrüche und den Verlust aller menschlichen Maßstäbe: Das Gedicht "Wahrzeichen" aus dem "Teppich" liest sich wie ein Schlußwort, das die letzte furchtbare Periode abschließt.

So ist bei euch das los: nach kurzen fristen

Der stolzen blüte hausen lichtverächter

Mit rohem schwärmen, und die vipern nisten.

Nur heimlich sind dem zarten keime Wächter.

Er hat die Deutschen, die nach einem "starken Mann" riefen, früh gewarnt:

Der mann! die tat! so lechzen volk und hoher rat.

Hofft nicht auf einen, der an euren tischen saß,

Vielleicht wer jahrlang unter euren mördern saß,

In euren Zeilen schlief: steht auf und tut die tat.

Diese Verse haben sich ebenso schauerlich bewahrheitet wie Georges Vision vom Kriege:

Auf stiller Stadt lag fern ein blutiger streif.

Da zog vom dunkel über mindern weiter

Und zwischen seinen stoßen hört ich schritte

Von scharen, dumpf, dann nah ein eisern klinnen ...

Und immer weiter scharen und derselbe

Celle fanfare-ton ... Ist das der letzte

Aufruhr der götter über diesem land?

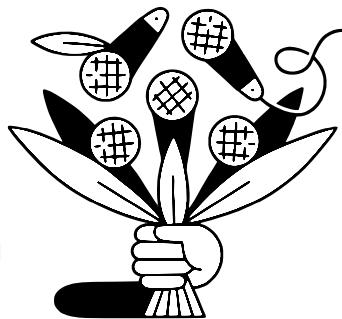
Im Jahre 1914 lasen wir diese Gedichte mit Bewunderung für ihre Stärke. Aber wir ahnten nicht, wie wirklich das unheimliche Traubild sich erfüllen sollte. George hat bitter unter dem Ausgang und den Folgen des ersten Weltkrieges gelitten. Doch wieder zeichnet George ein Bild der neuen Generation: eine Jugend, die Menschen und Dinge nach reineren menschlichen Maßstäben

wertet – schön, ernst, würdevoll gegenüber Fremden, frei von Anmaßung und von der Sucht nach "erlogener brüderei". Die Vorstellung des Dichters war auf einen anderen Planet gerichtet, als auf den, der das Abrichten der Hitlerjugend erlebt hat! Immerhin: zeitliche Gemütserregung und Erbitterung drangen in die Vision ein. Das Gedicht "An die Toten" ist erregend durch Formenschönheit und stürmische Bewegung; es ist nicht nur ein Preisgesang an die Toten des Krieges – es ist geschwollt von dem leidenschaftlichen Geist der Vergeltung.

Sehen wir uns im Club?

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**

»Das Politikteil« trifft auf den Wochenendpodcast, der »Ostcast« trifft »OK. America?«: Bei unserem interaktiven Clubabend lernen Sie die Hosts Ihrer Lieblingspodcasts neu kennen.



Jetzt Tickets kaufen [<http://www.zeit.de/club>]

Aber diese Dichtungen können nicht das leuchtende Bildnis eines Menschen trüben, dessen Gesamtwerk über die Ebene der Zeitgebundenheit hinausführt. Gewiß – seine letzten Werke sind als ideologischer Unterbau eines neuen Nationalismus konzipiert worden; George wollte die schlafenden Energien seines Volkes erwecken. Aber er hat nie die Sache des Chauvinismus und eines von Angriffsgeist erfüllten Imperialismus vertreten. George hat eine Zukunft gesehen, in der alle Nationen zu einer Einheit verschmolzen werden: "Eine neue zeit wird sich nicht aus einem einzigen Volk, sondern aus den primitiv gebliebenen schichten verschiedener Völker aufbauen." (Boehringer.)

Die Deutschen müssen ihre vernachlässigte und falsch ausgelegte geistige Erbschaft ausbeuten; Die Botschaft ihrer großen Dichter wird die Geister von verschwommenem Mystizismus und von Unduldsamkeit reinigen. Eine solche Revolution wird Sühne und der Anfang neuen Lebens sein. Die Welt aber muß einen Beitrag zu diesem Prozeß der Wiedergeburt leisten. Nicht durch das Darbieten von Beispielen des Denkens und Lebens, die aus ihrer eigenen Geschichte und Gedankenwelt entnommen sind. Vielmehr durch Stärkung der natürlichen Grundlage einer wahren Demokratie, nämlich des Freiheitsgefühls und des Vertrauens der Deutschen in ihre geistigen und moralischen Werte. Noch leidet die ganze Menschheit unter den bitteren Folgen der

Hitlerherrschaft. Widerstände gegen eine versöhnliche Haltung sind verständlich. Das Bild der Deutschen, das Stefan George [<https://www.zeit.de/thema/stefan-george>] gezeichnet hat, darf zugunsten Deutschlands gewertet werden, da der Dichter als gerechter und überlegener Richter den tragischen Dualismus in der Seele seines Volkes nicht verhehlt hat. Aber dieser Dualismus ist eine universale Erscheinung. Nichts ist zeitgemäß, als die Gedanken Blaise Pascals über *Grandeur et misère* des Menschen und seine Warnung, daß es gefährlich sei, ihn allzu sehr seine Erniedrigung fühlen zu lassen, ohne ihm gleichzeitig auch seine Größe zu zeigen.